

Der Steinarbeiter

Organ des Zentralverbandes der Steinarbeiter Deutschlands

Der Steinarbeiter erscheint einmal wöchentlich am Sonnabend.
Abonnementpreis durch die Post exkl. Bestellgeld vierteljährlich 1.20 Mk.
Nichtverbandsmitglieder haben direkt bei der Post zu bestellen.

Redaktion und Expedition:
Leipzig
Seiger Straße 37, IV., Volkshaus
Telephon 255.

Anzeigen: An Gebühren werden von Privaten 40 Pfg. für die einseitige
Reizzeile oder deren Raum berechnet. - Inzerate werden nur gegen
vorherige Einlegung des Betrages aufgenommen.
„Der Steinarbeiter“ ist unter Nr. 7528 der Zeitungs-Postliste eingetragen.

Nr. 44. Sonnabend, den 30. Oktober 1915. 19. Jahrgang.

Gewerkschaftlicher Burgfrieden.

Von August Winnig.
Eine bemerkenswerte gewerkschaftliche Rundgebung lief in der vorigen Woche durch die Presse: die Textilarbeiterverbände aller drei Richtungen wandten sich mit einem gemeinsamen Aufruf an ihre Mitglieder. Der Aufruf würdigt die bekannten Schwierigkeiten der Textilindustrie und die Notlage, die sich daraus für Hunderttausende von Textilarbeitern ergibt; er erinnert an die Hilfe, die die Organisationen trotz ihrer ungünstigen Lage den arbeitslosen Mitgliedern leisten und ermahnt zu treuem Festhalten an der Organisation, zu regelmäßiger Beitragszahlung und zur Pflege des Gedankens der Solidarität.

Was diesen Aufruf so bemerkenswert macht, ist, daß sich hier die drei Verbände der freien, christlichen und Hirsch-Dunderschen Organisationsgruppen zum erstenmal zu einem gemeinsamen Akt der Agitation verbunden haben. Schon seit etwa zehn Jahren war es keine Seltenheit, daß alle drei Organisationsgruppen zur Vertretung der Lohninteressen zusammengingen, gemeinsam ihre Forderungen aufstellten, sie gemeinsam vertraten und für ihre Durchführung auch gemeinsam kämpften. Die Beispiele dafür zählen nach Hunderten. Es gab dabei bisweilen Mißstände, die Einigkeit hörte mit der Erreichung des Ziels auf, sie mußte wieder dem Kampf um die Mitglieder Raum geben. Zuweilen zerbros die auch schon während des Kampfes. Aber trotz solcher Vorgänge setzte sich der Gedanke einer bestimmten Interessensolidarität durch; das starke Interesse der Arbeiter an einer geschlossenen Front in den Kämpfen mit den Unternehmern drängte eben alle andern Widerstände zur Seite. In diesem Falle sehen wir zum erstenmal eine Gemeinsamkeit für ein Gebiet der Agitation, wo bisher noch niemals von Gemeinsamkeiten die Rede war.

Vor kurzer Zeit hörten wir von einem gemeinsamen Vorgehen der freien und christlichen Bergarbeiter zur Erreichung einer Teuerungszulage in den sächsischen Kohlengruben. Auch dieser Vorgang, der übrigens einen beispielhaften Erfolg zeitigte, ist für die Frage des Verhältnisses der Organisationsgruppen zueinander nicht gleichgültig, da die Spannung zwischen den Verbänden der Bergarbeiter besonders groß war. Ein dritter Vorgang, der hier Beachtung verdient, ist das gemeinsame Vorgehen aller Organisationen in belangreichen Fragen der Arbeitsvermittlung. Reicht man diese Erscheinungen zusammen, so hat man den Ausdruck einer Annäherung, der eine über den Tag hinausgehende Bedeutung zukommt.

Vom Standpunkte der Arbeiterklasse ist nicht nur diese Annäherung erfreulich, sondern wäre das Aufhören jeder Trennung, wäre die völlige Einheit der gewerkschaftlichen Organisation aufs innigste zu wünschen. Wir wissen natürlich, daß daran weder heute noch in absehbarer Zeit zu denken ist. Die dahinschreitenden Bemühungen sind sicherlich sehr gut gemeint, müssen aber doch an den Verhältnissen scheitern. Die heutige Zerspaltung der deutschen Gewerkschaften ist keine Zufallserscheinung, sie ist auch nicht das Produkt irgendeiner listigen Politik, sie hängt vielmehr eng mit der ganzen deutschen Entwicklung zusammen. So wie unser politisches Parteiwesen mit seiner verwirrenden Zerspaltung mit dieser Entwicklung zusammenhängt, wie dies nicht ohne die deutsche Vergangenheit mit ihren wirtschaftlichen und kulturellen Gegensätzen, mit ihrer staatlichen und religiösen Zersplitterung möglich wäre, so ist auch die Zerspaltung der deutschen Gewerkschaften nur durch diese Vergangenheit möglich geworden. Der tiefe Gegensatz der ökonomischen Grundlagen zwischen den einzelnen Teilen des mittelalterlichen Deutschlands, die enge Verknüpfung des deutschen Südens und Westens mit dem Wirtschaftskreis des Mittelmeers, hat uns mit der staatlichen auch die religiöse Zersplitterung aufgenötigt, die für die klaffenden Unterschiede im geistigen Wesen der deutschen Arbeiterschaft in erster Linie verantwortlich ist.

Hier aber liegen die Gründe der gewerkschaftlichen Zerspaltung. Es ist ein Gegensatz der Ideologien, der zwischen freien und christlichen Gewerkschaften besteht, - kein Gegensatz der ökonomischen Interessen. Für das Ausmaß der Anteile, die den geistigen Kräften einerseits, den ökonomischen Interessen andererseits bei der Bestimmung des Geschichtswertes zukommen, bietet die Entwicklung der deutschen Gewerkschaften ein dankbares Objekt. Der Gegensatz der Weltanschauungen, d. h. der politischen und ethischen Ideale ist hier stark genug gewesen, eine Scheidewand mitten in einer Klasse aufzurichten, die ihrer sozialen Stellung und ihren ökonomischen Bedürfnissen nach eine solidarisch verbundene Einheit bilden mußte. Aber andererseits hat selbst der heftigste Kampf der Weltanschauungen nicht verhindert, daß die Solidarität der ökonomischen Interessen über alle trennenden Hindernisse hinweg die Brücke des gemeinsamen Strebens für die Arbeiterinteressen schlug. Man sieht daran, daß eben beide Momente für die Gestaltung des Verhältnisses zwischen den Gewerkschaftsgruppen wichtig sind. Man mag die Notwendigkeit der einheitlichen Organisation klar als die Konsequenz des einheitlichen Klasseninteresses instellen wie es Verstandesschärfe und Wortkunst nur immer möglich machen, man wird doch stets auf den Gegensatz der Weltanschauungen stoßen, der die einheitlichen Organisationen widerstrebt. Aber man darf auch andererseits den Gegensatz der Ideologien so scharf betonen wie man will,

das ökonomische Interesse wird immer und immer wieder auf gemeinsames Handeln drängen, wenn dies die Voraussetzung des Erfolgs ist.

Nun hat der Kriegszustand für die Annäherung der Organisationsrichtungen besonders günstige Verhältnisse geschaffen. Der gegenseitige Kampf in Versammlungen und Presse ist schon des Burgfriedens wegen nicht möglich, dieser Kleinkampf, der sonst schon von sich aus eine Atmosphäre der Gereiztheit verbreitet, fällt fort. Wenn nicht völlig, so doch aber zum größten Teile ist die Werbung neuer Mitglieder für die Organisation gegenstandslos geworden; die Masse der gewerblichen Arbeiter steht im Felde, unter den Zurückgebliebenen hat die Werbearbeit geringe Aussichten. Dagegen sind den Gewerkschaften vielerlei Kriegsaufgaben erwachsen, die wegen ihrer besonderen Art die gemeinsame Aktion aller Gruppen noch nötiger machen als zu Friedenszeiten. Schließlich hilft auch das stärkere Zusammengehörigkeitsgefühl der Kriegszeit die Wege der Annäherung bahnen.

Ob sich daraus da u e r n d e gute Beziehungen zwischen den konkurrierenden Gruppen entwickeln? Es wäre ungerechtfertig, diese Möglichkeit von vornherein abzulehnen. Die Erkenntnis von der Notwendigkeit gemeinsamer Aktionen ist sicherlich heute auf allen Seiten allgemeiner und tiefer als vor Jahren. Man mag den geistigen Gehalt der gegnerischen Bewegung noch so sehr beanstanden und verurteilen, man steht doch unter dem Zwange der Tatsache, daß man sich gegenseitig nötig hat, wenn man seinen Aufgaben gerecht werden will.

Nur sollte man nicht vergessen, daß alle Gemeinsamkeiten hier ihre Grenzen haben, daß die trennende Kraft der Ideologien ebenso eine Realität ist, wie die zusammenführende der gleichen ökonomischen Interessen. Das gemeinsame Wirken kann sich aber immer nur auf bestimmte praktische Aufgaben erstrecken. Der Konkurrenzkampf bei der Werbearbeit wird so lange nicht ausgeschaltet sein, wie es eben verschiedene Organisationsrichtungen gibt. Aber auch dann, wenn sich für die praktischen Aufgaben, für die reinen Arbeiterfragen die Grundlage eines dauernden Zusammenwirkens erreichen ließe, wäre schon viel gewonnen.

Zu diesen Fragen rechnen wir nicht nur die reinen Lohnfragen. Nicht weniger notwendig wäre eine Verständigung über wichtige Fragen der Sozialpolitik. Wie schädlich hier der gegenseitige Kampf wirkt, haben wir erst vor wenigen Jahren bei der Beratung der Reichsversicherungsordnung erlebt. Auch kein christlicher Gewerkschaftler wird bestreiten, daß eine einheitliche Vertretung der Arbeiterinteressen bei der Erledigung dieses Gesetzeswerks manchen guten praktischen Erfolg gezeitigt hätte. Man braucht wahrlich nicht erst auf die vermutlich sehr großen Probleme der deutschen Sozialpolitik in der Zukunft hinzuweisen, um zu zeigen, wie wertvoll ein weiteres und planmäßigeres Fortschreiten auf dem heute betretenen Wege für die deutsche Arbeiterschaft wäre. Nur zu oft hat der Organisationsstreit die Kraft der Arbeiter für den Kampf um den sozialpolitischen Fortschritt zersplittert und ausgeschaltet. Es wäre eine gute und durchaus mögliche Folge des Burgfriedens, wenn die Zukunft eine nicht nur im Lohnkampf, sondern auch im Kampfe für den Ausbau der Sozialpolitik einige deutliche Gewerkschaftsbewegung sähe.

Auf zur Winterarbeit!

Seit langen Tagen wanden schreitet der unerbittliche Schnitter Tod über blutgetränkte Schlachtfelder. Und auch in der Natur hat wieder einmal das große Sterben begonnen. Wohl ruht die Ernte gut verwahrt in Scheuern und Kellern, aber rauhe Winde durchfegen Feld und Wald. Rascheln wehen letzte sahle Blätter zur Erde; kalter Sprühregen aus hastig jagenden Wolken kühlt die noch vor kurzem so schöne Herbstlandschaft in ein graues, trostloses Gewand. Dide Nebelschwaden brauen in den Tälern und wälzen sich an den Bergeshängen empor. Der Ernst der schweren Zeit, in der wir leben, teilt sich auch der Natur mit. Es neigt dem Winter entgegen.

Wahrlich, die Zeiten sind schwer. Draußen hält der Tod reiche Ernte. Und daneben im Lande wird das Leben durch die stetig sich steigende Teuerungstendenz nicht leicht gemacht. Die Völker kämpfen gegen ihre Feinde dort draußen und im Innern des Landes. Der innere Feind ist das Wuchergeißel, das sich gleich einem Kampyr am Volkskörper festsaugt und rücksichtslos seiner vollen Sättigung zustrebt. Schwer fällt es, sich dieses Feindes im eigenen Lande zu erwehren. Es gelingt nur, ihm die Fänge in ungenügender Weise zu beschneiden. Energetische durchgreifende Maßnahmen gegen sein Wüten mit Hilfe der Staatsmacht werden aus mancherlei Gründen nicht unternommen.

Doch darüber wollen wir in diesem Artikel nicht rechten. Wir wollen auch heute keine Klagelieder anstimmen über all das Weh, die Trauer und die Not, die diese schwere Zeit den Menschen bringt. Nein, wir wollen uns heute vielmehr aufrichten und unsern Blick der Zukunft zuwenden, der Zukunft, die normale und bessere Zeiten in ihrem Schoße birgt und berufen ist, uns mehr Glück zu verschaffen als die rauhe Gegenwart. Und was liegt da näher, als sich der Gewerkschaft zu erinnern, unserer Gewerkschaft, die berufen ist, als wichtiger Faktor im künftigen wirtschaftlichen Leben ihre ihr zufallende bedeutende Rolle durchzuführen. Dies zu ermöglichen, ist jedoch eine würdige Vorbereitung nötig. Diese zu treffen aber ist Aufgabe jedes einzelnen, der von der Notwendigkeit der gewerkschaftlichen Tätigkeit überzeugt ist.

Frühe Tage liegen hinter uns. Zu Anfang dieses unheilvollen Weltkrieges sah es so aus, als ob eine Reihe Gewerkschaften unter der Wucht der Ereignisse, vor allem der schwer hereingebrochenen Finanzkrise zusammenbrechen würde. Doch bald kam eine günstigere Umwälzung. Es fand sich vermehrte Arbeitslosigkeit, diese erweckte neuen Mut, erneute Zukunftshoffnung. Die Gewerkschaften setzten sich durch, überwandnen die Krise, vertieften sich in alle Zweige der Kriegsvorbereitung, suchten nach allen Richtungen hin die eingetretene Not zu dämpfen. Heute geht in fast jeder Gewerkschaft wieder alles seinen alten Gang. Nur die bedeutend verringerten Mitgliederzahlen verraten das Brauchen auf den Schlachtfeldern sich abspielende gigantische Weltendrama. Sonst aber hält überall ein starker Stamm von Mitgliedern das Banner der Organisation hoch. Nicht aber vergessen wollen wir, daß unter Verkennung der Umstände und aus wenig gefestigter proletarischer Überzeugung heraus auch eine Anzahl Arbeiter dieses Gewerkschaftsbanner verlassen hat. Das dürfen wir nie vergessen. Und wir müssen danach streben, diesen schwarzen Fleck zu beseitigen.

Schon steigt wieder die Werbetätigkeit in den Gewerkschaften. Die Statistik sagt uns, daß bereits wieder ein beachtlicher Zustrom zu den Verbänden vor sich geht. Neue Kämpfer werden gewonnen Manche der früher abtrünnig Gewordenen sehen den begangenen Irrtum ein, kommen zur Selbstbesinnung und treten wieder in Reih und Glied. Nicht zum wenigsten veranlaßt durch unsere steten Ermahnungen in Wort und Schrift. Diesen Umschwung müssen wir ausnützen. Mit erneuter Kraft müssen wir für das Wachstum und Gedeihen der Gewerkschaftsorganisation eintreten.

Längere Zeit schwieg die Agitation. Das große Kriegsdrama da draußen schlug die Gemüter in seinen schweren Bann und ließ für andre notwendige Dinge wenig Raum und Sinn. Dann kam die Aufrüttelung und jagte den Arbeitern immer wieder, daß sie sich für ihre hohen gewerkschaftlichen Zukunftsaufgaben nach dem Kriege rüsten müssen. Daß sie die Gewerkschaft stärken und den Verbänden im Felde zeigen müssen, daß auch die in der Heimat nicht untätig waren, den Ernst der Situation begriffen haben und bereit sind, in alter Weise das Instrument des Gewerkschaftskampfes zu schärfen und zu schärfen, auf daß nach Kriegsende daraus alle ihren Nutzen ziehen können. Vorzüglich taufend setzte die Agitation ein, rüttelte an Verstand und Gemüt, bald zeigten sich wieder beachtliche Erfolge.

Und nun, wo es dem Winter entgegengeht, liegt es uns ob, dafür zu sorgen, daß die angezündete Flamme der Agitation nicht wieder erlischt. Wir dürfen nicht erlahmen in der Werbearbeit für unsern Verband. Und ist die lange Winterzeit etwa nicht geeignet zur Agitation? Das Gesellschaftsleben, das auch in diesen schweren Zeiten im Sommer lebhafter pulsiert als im Winter, läßt nach. Die unglücklichere Witterung verbietet mehr oder weniger den Ausflug ins Freie; die Tage werden kürzer, es kommen die trübten Sonntage und langen Winterabende. Hier aber gilt es, Zeit und Umstände zu nützen. Wenn auch die Natur zum Winterruhe sich anschickt - wir dürfen das nicht tun! Immer wieder müssen wir uns sagen, daß nach diesen bösen, schrecklichen Zeiten doch wieder einmal der so heißersehnte Frieden sich über alle Lande ausbreiten und daß dann wieder die friedliche Arbeit ihre segenspendende, kulturfördernde Wirksamkeit ausüben wird. Neues Leben soll dann aus den Ruinen erblühen. Fleißige Hände sollen im Dienste der Vernichtung wirken und aufbauen, was Völkerhaß und Kriegssurrie zerstört. Vielen fleißigen Händen aber dann eine gerechte Entlohnung für Mühe und Fleiß zu verschaffen und zu sichern, dazu sind starke Gewerkschaften nötig. Starke wirtschaftliche Verbände der Arbeiter, die nicht nur möglichst günstige Arbeitsbedingungen auch das Errungene sichern, daß in späteren Zeiten wirtschaftlicher Umpunkt das mühsam Erworbene nicht wieder verloren geht. Deshalb heißt es, unsere Gewerkschaften so kräftig als möglich zu gestalten. Der kluge Mann baut vor. Je früher, je besser. Je nachhaltiger, um so erfolgversprechender.

Deshalb an die Werbearbeit für die Gewerkschaft auch im Winter! Sie wird begünstigt durch die langen Abende, die besser als sonst die gute Möglichkeit schaffen, den Arbeitsgenossen aufzusuchen und in erstem Meinungsaustausch unsere Zukunftsaufgaben zu besprechen. Die Winterzeit bietet besser als der Sommer Gelegenheit, die Agitation zu pflegen, daß in jeder Arbeiterwohnung der von der Notwendigkeit unserer gerechten Sache überzeugte Werber vorpreschen und in einfacher, aber nachdrücklicher Form hinweisen kann auf die Notwendigkeit einer möglichst gefestigten Organisation, auf die gute Saat, die frühzeitig gesät werden muß, um gute Frucht zu ernten.

Darum auf zur Winteragitation! Unsere Werbearbeit darf nie erlahmen, sie muß sich stets verjüngen. Durch Wort und Schrift, durch gemeinsame Besprechung sowohl wie durch Agitation von Mund zu Mund. Überall aufzutreten zu wirken, die heilige Einheit des Proletariats im wirtschaftlichen Kampfe nach diesem Kriege zu predigen, das ist und bleibt unsere stete, vornehmste Aufgabe. Ihr muß sich jeder widmen, dem die Gabe der Sprache verlichen ist und der die Überzeugung in sich aufgenommen hat vom Wert der Gewerkschaft, dem vorerwähnten Wirken für unsere großen Aufgaben, unsere hohen Zukunftsziele!

Nach dem heißt Notizen. Im gewerkschaftlichen Leben mehr denn je. Wir dürfen nicht rufen. Wir müssen werden für unsere gute Sache. Wir müssen unsere Reihen stärken für jetzt, für die spätere Zukunft, die uns große Aufgaben zumeist. Wir müssen uns sammeln, um uns in voller Kraft mit dem Strom der Arbeiterkameraden aus dem Felde vereinigen zu können, wenn alle Gloden durch die Lande läuten und mit jubelndem Klang verkünden, daß Frieden ist und das blinde Werk der Zerstörung durch gemeinsame Kulturarbeit abgelöst werden soll!

Dann halle wieder mächtig durch die Lande der Ruf von der Einheit des Proletariats. Und wir streben dann weiter im freien Kampfe für unser Wohl, empor zu wahrer Kultur und lebendigem Glück.

Dies vorzubereiten ist unsere Aufgabe. Darum auf zur Agitation, zur Winterarbeit! Daß der Frieden ein aersüßtes Meer finde in alter Treue und Einheit!

Lohnhöhe und Kriegsrente.

Immer wieder tritt bei den Unternehmern die Tendenz auf, den Kriegsverlusten ihre Mienen auf den Lohn in Anrechnung zu bringen. Das ist sicher eine skrupulöse Unrechtfertigkeit, die, wenn sie vom einzelnen Unternehmer verübt wird, schon schädliche Zurückwehung fördert. Ähnlichem treffen sich aber Unternehmervereinigungen, die solche Anrechnungen an ihre Mitglieder, wie nachstehender Fall zeigt.

Ein Arbeiter, der im Krieg ein Vermögen erworben und jetzt ein künftiges Vermögen trägt, läßt vor dem Kriege in einer Dresdener

